

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd Gen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 456.

Dienstag den 30. Mai, 1848.

Laufende Nummer 40.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis ein- gerichtet. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Der Spitzentragen.

Im Jahre 1726 war im Schloß Windsor Alles in Aufruhr; die Königin Sophie, Gemahlin Georgs II. von England lag im Sterben. Sie hatte den König anrufen lassen und Jedermann mußte sich aus dem Zimmer der Sterbenden entfernen; der König war über eine Stunde dort geblieben und die Höslinge wollten bemerkbar machen, daß, trotz seiner gewöhnlichen Kälte und Gleichgültigkeit Thränen auf seinen Wangen und in seinen Augen zu sehen, als er wieder aus der Thür trat. Die Königin selbst sah ohne Furcht den Tod herannahen; obgleich sie eine Krone getragen hatte, so war ihr Leben doch feierlich freundlich gewesen. Sie hatte sich an ihrem königlichen Gemahl vernachlässigt sehen müssen, der seit mehreren Jahren den Fesseln der coquetten, aber reizenden Horatia D — schmachtete. Schweigend litt Sophie von Braunschweig; ehe aber sterbe (war ihre Absicht,) wollte sie noch einmal versuchen, das verbrecherische Bündniß des Gemahls zu lösen. Als Georg an ihrem Sterbebette stand, reichte sie ihm die Hand und sprach mit leiser Stimme: „Ach, ich wäre nicht so früh gestorben, wenn Sie mich wirklich geliebt hätten!“

Der König beugte sich auf die Hand, küßte sie, ließ einige Thränen darauf fallen, und wollte sprechen, aber Sophie fuhr fort. „Setzt ist Alles vergessen, Georg, und vergehen. Gott der mich zu sich ruft, ant mein Herz. — Dies Herz liebt Sie — also mache ich Ihnen keinen ungewissen Vorwurf, sondern wage nur eine Bitte.“ Indem sie diese sprach, richtete sie sich etwas in die Höhe, drückte die Hand des Königs mit all' der Kraft, die eine sterbende Frau wohl besitzt und fuhr fort: „Im Namen des Heilandes der Welt beschwöre ich Sie, Georg, entsagen Sie, wenn nicht aus Liebe zu mir, doch aus Mitleid mit mir und um Ihrer unsterblichen Seele willen, dem sündhaftesten Leben, das Sie führen. Wenn ich noch länger leben könnte, so würden Sie glauben ich hätte um meines Glückes willen — aber morgen liege ich kalt und unempfindlich gegen Alles, in meinem Sarge. Geliebter Freund, um Ihrer Seligkeit willen — sehen Sie die Lady Horatia nicht wieder!“ „Ich verspreche es,“ — erwiderte der König. — „Aber reden Sie nicht also, Sophie. Diese düstern Gedanken verschlimmern die Krankheit.“

„Sie haben mein Leben verbittert. Jetzt aber sehe ich den Himmel offen — im Himmel gibt es keine Eifersucht! Wenn Sie mir dahin nachfolgen werden, Georg, dann leben Sie nur Gott und mich. Dort lebt man nur, was man lieben darf. Morgen —“

„Versuchen Sie diese Gedanken, es geht nicht so schlimm mit Ihnen. — Die Ärzte versichern, daß Sie noch hoffen können. Ganz England betet für Ihre Genesung.“

„Ich sehne mich nicht in dieses irdische Leben zurück — ich bitte nur, daß Sie an eine Welt denken möchten, wohin ich morgen eingehe — und Sie in einem Jahre.“ Während die Königin die letzten Worte sprach, hatte sie wieder einige Kräfte erlangt; ihre Augen ruhten unverwandt auf denen des Königs, und sie zeigte hinauf gen Himmel.

Nach dieser heftigen Anstrengung und Gemüthsbeugung schwieg sie. Ihre Augen öffneten sich nicht mehr, ihre Lippen bewegten sich, vermochten aber nicht, ein Wort auszusprechen.

Der König entfernte sich langsam, und ganz Windsor bemerkte seinen Schmerz und seine Trauer.

Wie die Königin vorausgesagt hatte, am andern Morgen war sie kalt, unempfindlich gegen Alles und lag gekrönt auf einem Paradebette.

Der ganze Hof legte Trauer an, um der Entschlafenen die letzten Huldigungen darzubringen; als aber der Wagen der Lady Horatia vor der großen Treppe des

Schlosses hielt, meldete ihr die Wache, daß die Geliebte des Königs nicht vorgefassen werden dürfe.

Bald war diese Ungnade allgemein bekannt, in allen Gemächern des Schlosses, selbst im Paradesaale sprach man davon und setzte auch wohl hinzu: „Wäre sie früher entfernt worden, so lebte die hier ruhende Todte wahrscheinlich noch. Andere meinten, es geschehe bloß des Anstandes wegen und die Ungnade würde nicht lange dauern. Und diese hatten nicht Unrecht. Kaum war ein Monat vergangen, so saß Lady Horatia wieder auf ihrem früheren Throne und Georg trug von Neuem die Fesseln ihrer Reize. Dennoch konnten alle Zerstreungen, welche man ihm zu machen suchte, seine traurige trübe Stimmung nicht verschuchen.

Leichtsinnig in Allem, mußte er ohne seinen Willen an die letzte Bitte der Königin denken, und obgleich er daran dachte, so konnte er doch der Zauberin nicht widerstehen, welche Alles anwandte um ihn wieder zu ihren Füßen zu sehen.

Georg liebte die Musik außerordentlich; Horatia gab prächtige, entzückende Concerte; aber mitten unter den Vergnügungen rief ihm fortwährend eine Stimme zu: „Morgen ich, Du nach einem Jahre!“ Schon war die Königin ein halbes Jahr todt! die Favoritin sah Georg bei sich, war aber doch nie wieder in Windsor erschienen. Ihre Eitelkeit und der Wunsch, ihre Nebenbuhler und Feinde zu demüthigen, zog sie unwiderstehlich dahin. Oftmals hatte sie schon gegen den König davon gesprochen, der ihr immer die Worte Trauer u. Schicklichkeit entgegensetzte; endlich gewann sie ihn dennoch und betrat das von Glanz, Stolz und Freude von Neuem strahlende Schloß. Wie hatte die Heiterkeit, der Stolz so lebhaft aus ihren Augen geblüht; nie waren die des Königs so trübe, so niedergeschlagen gewesen. Eine Centaurella drückte sein Herz. Der Tag wollte nimmer enden.

Endlich kam die Nacht. Aber mit der Menge entfernten sich die Gewissensbisse nicht. Als er an sein Bett trat, fiel es ihm ein, daß die Königin diese Stickerien mit eigener Hand verfertigt hatte. Er versuchte den Gedanken zu verschuchen, aber stets drängte er sich ihm von Neuem auf. In der Hoffnung, der Schlaf würde ihn von den traurigen Erinnerungen befreien, legte er sich nieder, aber der Schlummer floh ihn. Der König benedete den ärmsten Tagelöhner seines Reiches, der doch wenigstens schlafen konnte; vergebens wandte er sich dahin und dorthin die Augen schlossen sich nicht. Durch die hohen breiten Fenster des Gemachs goß der Mond das hellste Licht herein; plötzlich erblickte der ruheloße Georg zwischen dem Bette und dem Fenster etwas, das Rauch zu sein schien und mitten im Zimmer emporstieg. „Wahrscheinlich ist ein Funke auf die Dielen gefallen, und hat sie angezündet!“ — dachte der König und stand auf, um zu löschen. Als er an den Ort kam, wo der Rauch aufgestiegen war, sah er nicht das Geringste, bemerkte aber einen Wohlgeruch, gleich dem welchen man bei Todten anzündet.

Raum hatte er sich wieder niedergelegt, so sah er den bläulichen Rauch von Neuem; er glied einem kleinen Wölkchen, verdichtete sich immer mehr und mehr zu einer Gestalt. Im Anfange war diese noch ganz undeutlich, wurde aber immer menschlicher, immer ähnlicher und ähnlicher, nur daß die Strahlen des Mondes noch hindurch gingen und das Gespenst, wenn es eins war, keinen Schatten warf. Georg sah es an sein Bett kommen; unwillkürlich drehte er sich nach der Wand, um das was ihm übernatürlich schien, nicht zu sehen; aber eine eiskalte Hand legte sich auf seine bloße Schulter und eine sanfte Stimme wiederholte dreimal: „Georg! Georg! Georg!“ Zitternd und im kalten Schweisse gebadet, drehte der schuldbeladene Gemahl Sophiens von Braunschweig das Gesicht um; der Schatten der Köni-

gin neigte sich über ihn. Der Tod hatte ihr Gesicht nur gebleicht; ihre schönen schwarzen Augen glänzten in himmlischem Lichte und ihr Gewand schien bloß ein langes Grabtuch zu sein. Auf ihrem Haupt strahlte die Krone noch, welche man bei Leichenbegängnissen der Könige und Königinnen auf den Sarg legt.

Mit feierlicher Stimme in der tiefen Stille der Nacht sprach sie folgende Worte: „Georg! Du hast Dein feierliches Versprechen vergessen, das Du mir auf meinem Sterbebette gabst. Gott hat mir erlaubt, zurückzukehren und Dich daran zu erinnern. Georg! bekehre dich zum Herrn! Sein Gericht ist unparteiisch, schrecklich und wahrhaftig — und Deine Stunde naht. Die, welche Du mit fündhafter Leidenschaft liebst, kann Dich in die Hölle stürzen, aber nicht einen einzigen Tag länger, als Dir bestimmt ist, auf der Erde halten. Georg! Georg! bekehre Dich zum Herrn!“

Nach diesen Worten wehte ein sanfter Hauch über das Gesicht des Königs; noch waren seine Augen nicht geschlossen, aber er sah und hörte nichts mehr, Alles war wieder öde Stille. „Schlaf ich!“ — fragte er sich — „war es ein Traum? Nein! gewiß, ich habe nicht geschlafen. Wie ähnlich ihr dieser Schatten war! — Kein Zweifel, es war ein Bote des Himmels. Es soll beschloffen sein, ich will die, welche ich nicht lieben darf, nie wiedersehen!“ — und um sich in diesem Entschlusse zu stärken, begann der König zu beten. Die Stunden dieser Nacht währten ihm eine Ewigkeit. Der nächste Tag war zu einem Feste bei der Lady Horatia bestimmt. Georg ließ ihr sagen, daß er nicht dabei erscheinen und mehrere Tage Niemanden als seine Minister vor sich lassen würde.

Diese plötzliche Sinnesänderung erschreckte die Favoritin. Durch List und Bestechung gelang es ihr, den König dennoch zu sehen. Anfangs wollte er kalt und streng sein, aber sie war so liebenswürdig, so verführerisch, daß er wieder zärtlich wurde. Plötzlich fielen seine Augen auf den Ort, wo ihm die Königin erschienen war — er zog seine Hand aus der des schönen Mädchens zurück und sprach: „Hier hat sie mir diese Nacht befohlen, Dir zu entsagen.“

„Wer!“ — fragte Horatia — „wen haben Sie diese Nacht gesehen?“

„Die, welche Gott mir zur Gemahlin gegeben hatte, die Königin Sophie.“

„Sie und England haben Sie beweint; denken Sie nicht mehr an sie, Georg! sie ruht in Frieden in ihrem Grabe.“

„Die Gräber öffnen sich bisweilen und das ihrige hat sich geöffnet. . . sie ist daraus hervorgegangen. . . hier. . . da. . . neben meinem Bette habe ich sie gesehen. . . gefeselt mit meinen eigenen Augen. . . habe ich gehört, daß sie zu mir sagte: Georg, Georg! bekehre Dich zum Herrn und entsage Deiner schuldvollen Liebe!“

„Ach Sire! Sie lieben mich nicht mehr und um das Band, das mein Glück war, zu zerreißen, nehmen Sie zu Traumen u. Erscheinungen ihre Zuflucht. Sagen Sie mir doch einfach: Horatia, ich liebe Dich nicht mehr —“

Schluchzen und Thränen erstickten die Stimme der reizenden Verführerin, und der König, der sich von der Geliebten entfernt hatte, trat wieder zu ihr und sprach: „Horatia, wie kannst Du glauben, daß ich aufgehört habe oder je aufhören werde, Dich zu lieben? Liebe ich Dich nicht, so würde mir diese Erscheinung nicht so viel Sorge machen. Meine Pflicht fordert, Dich nicht wieder zu sehen, mit Dir zu brechen — aber meine Liebe ist stärker als die Pflicht. . . als Gott selbst. . . ; denn er schickt die Todten zu mir, zu befehlen, Dich nicht mehr zu lieben — und doch bete ich Dich noch immer an. . .“

Mit diesen Worten schloß Georg die schöne Sünderin an sein Herz, und die Thränen, die ihn zu ihr gelockt hatten,

waren mit einem Male wieder getrocknet. Die Gewalt der Worte, welche die Geliebte spricht, ist unermesslich. Sie wissen sich trotz jeder Wache, in das Herz zu stellen und so kam es auch, daß, ehe noch der Tag zu Ende war, Georg das, was er gesehen hatte, nicht mehr für eine Warnung von Gott ansah und nicht mehr glaubte, Sophie von Braunschweig wirklich erblickt zu haben. Die Ueberzeugung, die er am Morgen gehabt hatte, war am Abend vor dem ungläubigen Lächeln seiner Geliebten hingeschmolzen.

Als er allein in das königliche Zimmer trat, wiederholte er nochmals: „Horatia hat Recht, es war ein wüster Traum, die Todten kommen nicht wieder.“

Er irrte — die Königin erschien ihm zum zweiten Male. Bleich, wie in der vorigen Nacht, aber ernster war ihr Antlitz. „Georg!“ — sprach der Schatten, der an Füße des königlichen Bettes stand und die purpurnen Vorhänge in die Höhe hielt — „Georg! Du hast gesagt und möchtest gern glauben, Gott habe nicht durch meinen Mund gesprochen, — es sei nur ein wüster Traum gewesen. Wohlgean, Georg! so höre: Es ist das letzte Mal, daß ich, die ich Deine Gattin war und jetzt im Grabe liege, ein Wort zu Dir spreche. Mein Schweigen ist von nun an ewig, meine Lippen werden in Staub zerfallen. — Georg, Georg! bekehre Dich zum Herrn, denn Deine Stunde ist nahe.“

„Und damit Ihr, Du und Sie, morgen nicht sagen könnt: „nein, Sophie von Braunschweig ist nicht aus ihrem Grabe hervorgegangen, so hinterlasse ich Dir einen Beweis. Wenn die Hand eines Sterblichen diesen Knoten, welchen die Hand eines Bewohners des Grabes geknüpft hat, zu lösen vermag, so lacht über meine Worte und über meine Ermahnungen; vermögt Ihr es aber nicht und kein Anderer, so sagt: „Es war doch Wirklichkeit, es war doch Sophie von Braunschweig, die gekommen war und mir zum letzten Male zugerufen: „Georg, Georg! bekehre Dich zum Herrn!““

Indem der Geist diese Worte sprach, neigte er sich auf's Bett, nahm einen Spitzentragen, welchen der König liegen gelassen hatte, knüpfte einen Knoten hinein und warf ihn dem erstauenten Monarchen auf die Brust. Hierauf rollte der Vorhang nieder und die Erscheinung war verschwunden.

Setzt zweifelte der schuldige Gemahl der Königin Sophie nicht mehr. Mit kaltem Schweisse bedeckt, mit hochklopfendem Arhem, lag er unbeweglich da! die weit aufgerissenen Augen stierten noch immer auf den Ort, als sähen sie das Gespenst noch; er lauschte, aber die überirdische Stimme schwieg, und nur das eintönige Picken der Uhr unterbrach die öde Stille der Nacht. Mit Felsenlast drückte das Spitzengewebe auf sein Herz und doch wagte er nicht es wegzunehmen. Endlich schämte er sich seiner Furcht, faßte den geknüpften Krage und ging damit zur Lampe, welche in einem anstoßenden Zimmer brannte. Er versuchte mehrmals, den Knoten zu lösen — vergebens. Immer höher stieg seine Aufregung und Angst.

Er begab sich in sein Schlafgemach zurück, dachte aber nicht mehr an den Schlummer, sondern ließ noch mehr Licht bringen und sich die Gesuche vorlesen, welche am vorigen Tage eingegangen waren. Er konnte den Gedanken an die Erscheinung nicht aus seiner Erinnerung treiben.

Am folgenden Tage ging Georg Abends zur Lady Horatia; sein Antlitz war finstern und ernst. Sie hatte sich bereits zu einem Feste geschmückt und kam dem Könige lachend entgegen. Dieser aber sprach: „Die Zeit des Lachens und Zaubers ist vorüber. Du hast mich getäuscht, Weib; sie ist mir diese Nacht wiederum erschienen.“

„Ihre Phantasie täuscht und neckt Sie, erwiderte die schöne Horatia.

„Du allein täuschst mich, Du allein,“ — versetzte Georg streng — „da sieh!“

Mit diesen Worten reichte er ihr den Spitzentragen und wiederholte, was die Königin gesagt hatte: „Georg, Georg! bekehre Dich zum Herrn, denn deine Stunde ist nahe. Und damit Ihr, Du und Sie, morgen nicht sagen könnt: mein, Sophie von Braunschweig ist nicht aus ihrem Grabe hervorgegangen, so hinterlasse ich Dir einen Beweis. Wenn die Hand eines Sterblichen diesen Knoten, welchen die Hand eines Bewohners des Grabes geknüpft hat, zu lösen vermag, so lacht über meine Worte und Ermahnungen; vermögt Ihr es aber nicht und kein Anderer, so sagt: es war doch Wirklichkeit, es war doch — die Königin — Sophie von Braunschweig, die gekommen war, um mir zum zweiten Male zuzurufen: Georg, Georg! bekehre Dich zum Herrn!“ — „hier ist der Knoten, Horatia, versuche ihn zu lösen. Kannst Du es, so will ich nicht an die Erscheinung glauben und werde ruhig und glücklich sein.“

„Wenn es nur dies ist,“ — antwortete Horatia lächelnd, obgleich sie zu zittern begann — „diesem Knoten werde ich bald entwirrt haben.“ Und schon drehten ihre schönen, von Ringen und Diamanten blinkenden Finger den Spitzentragen nach allen Seiten, sie begann zu knüpfen, hörte auf, begann von Neuem, aber konnte nicht den übernatürlichen Knoten lösen.

„Du siehst nun selbst,“ — sprach der König, — „daß er Dir nicht gelingt.“

„Ach!“ erwiderte die junge, ungeduldige und unruhige Frau — „so löse ich ihn wie Alexander den gordischen;“ — und damit warf sie den Krage ins Feuer. Der König zog ihn heraus. Schon stand er in vollen Flammen und er warf ihn weit vom Kamine weg. Im Niederfallen streifte er das leichte Gewand Horatia's und die Gaze fing sogleich Feuer. Erschrocken und ohne selbst zu wissen, was sie that, lief die Geliebte Georg's davon und rief laut um Hülfe. Die Bewegung und der Zug durch die offenen Thüren verdoppelte die Flammen. Bald rannte Horatia unter schrecklichem Schmerzensrufe durch das ganze Schloß — wie ein flammend Meteor zog sie durch die langen Säle. Schon erkannte man die junge, festlich geschmückte Geliebte des Königs nicht mehr — erschöpft von Schmerz stürzte sie endlich nieder — und bald gab sie unter fürchterlichen Leiden ihren Geist auf.

Seitdem ward Georg von Tag zu Tag melancholischer. Stundenlang betete er, gründete ein Hospital und that im Namen der Königin viel Gutes. Oftmals sprach er: „Ein Theil ihrer Voraussage ist eingetroffen; keine Hand hat den Knoten, den sie geknüpft, zu lösen vermocht, die andere Hälfte dessen, was sie zu mir gesprochen, wird bald auch in Erfüllung gehen — ich sterbe bald.“

Und wirklich, der König täuschte sich nicht; zwei Monate nach dem Tode der Lady Horatia starb er — noch ehe der Todestag der Königin gekommen war.

Sieben politische Wunderdinge des Lokofokisimus.

1. Der Präsident fängt, ohne ein Recht dazu zu haben, Krieg mit Mexiko an.
2. Herr Trist schlief, ohne eine Vollmacht dazu zu haben, mit Mexiko einen Friedensvertrag ab.
3. Der Präsident hilft dem verbannten Santa Anna, den besten General der Mexikaner, zur Rückkehr nach Mexiko.
4. Der Obergeneral unserer Armeen, der von Sieg zu Sieg geflogen ist und von den Soldaten der Armee wie ein Vater geliebt, von den besiegten Feinden als Me n s c h geachtet wurde, wird des Oberbefehls entsetzt, und wie ein gemeiner Verbrecher vor Gericht gestellt.
5. Wir er bieten uns, an Mexiko für Land, das wir längst erobert und besetzt haben, 20 Millionen Thaler zu bezahlen.
6. Wir haben bereits Ueberfluß an gutem Lande, und suchen nun schlechtes zu kaufen.
7. Wir fangen im Namen der Freiheit einen Krieg an, den wir führen, um der Sklaverei eine neue Heimathstätte zu bereiten. D. Republik'r.